Leseheft zu Dorothee und Ranft-Mobil

Monika Gasser. Dorothée, 2001. Installation mit Leuchtkleid. Bild: Alois Ottiger

Am Todestag des Niklaus von Flüe, am 21. März 2021, hat der «Förderverein Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss» die unerhörte, weil noch nie gelesene Geschichte über Dorothee Wyss als bebildertes Leseheft «Dorothee Wyss. Leben und Bedeutung einer aussergewöhnlichen Frau», veröffentlicht. Mit dem sorgfältig recherchierten Aufsatz von Dr. Roland Gröbli gibt der Förderverein Dorothee Wyss den Platz zurück, der ihr gebührt; den Platz an der Seite des Niklaus von Flüe als seine engste Vertraute und Beschützerin. Das Leseheft zeigt die Geschichte dieser gewöhnlichen wie aussergewöhnlichen Frau. [Fv/eko]

bruderklaus.com

Das Bruder Klausen Museum zeigt aktuell eine umfangreiche Ausstellung zu Dorothee Wyss.

Flüeli-Ranft mit seiner atemberaubenden Aussicht auf den Sarnersee und das Obwaldnerland liegt am Jakobspilgerweg und ist bekannt als Wallfahrts- und Kraftort. Flüeli war die Wohn- und Wirkungsstätte von Niklaus von Flüe, der zusammen mit seiner Frau Dorothee Wyss und seinen Kindern von 1417 bis 1487 in diesem Ort lebte und wirkte. Im unteren Ranft befinden sich die Wohnzelle des Einsiedlers und die Ranftkapelle. Die Wege hinunter in die Ranftschlucht oder zur Flüeli-Kapelle auf dem Hügel sind steil und für viele ältere Menschen oder Personen mit Herz- und Atemproblemen oder einer anderen Mobilitätseinschränkung ein Hindernis und Problem. Der Verein Ranft-Mobil stellt zwei «Spezial-Elektro-Mobile» mit geschulten Begleitpersonen zur Verfügung. [RM/eko]

Ausführliche Informationen und alle notwendigen Angaben sind zu finden auf ranft-mobil.ch.

Mit dem Elektromobil im Ranft unterwegs. Bild: zVg

Persönlich

Die Hausfeier

«Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen!» Diesen Satz aus dem Matthäusevangelium erleben wir in letzter Zeit weniger.

Wo zwei oder drei an verschiedenen Orten das Brot teilen, da ist Jesus unter ihnen. An einem Samstag im Februar, bei Familie Meier, bei Familie Huber und bei noch mehr Familien riecht es nach frischgebackenem Brot. Zu diesem Zeitpunkt geschieht Gemeinschaft auf Distanz.

Jede Familie der Erstkommunionkinder feierte bei sich zuhause und doch gemeinsam. Samira weiss, dass Jens auch mit seinen Eltern und dem kleinen Bruder das Brot teilt. Die Brotbackmischung hat sie als Alternative zum Begegnungstag im Pfarreiheim erhalten. Auch Tim weiss, dass es bei Sonja nach Brot duftet.

Der Weisse Sonntag steht vor der Tür. Auch der wird dieses Jahr anders. Vielleicht ist er schon auf später verschoben. Oder er findet mit weniger Gästen statt. Vielleicht wird der Gottesdienst für alle, die nicht dabei sein dürfen gestreamt.

An Weihnachten durfte ich eine Kinder-Weihnachtsfeier erleben, mit nur 50 Personen in der Kirche. Jedes Kind, das am Krippenspiel mitmachte, durfte zwei Personen einladen. Die anderen haben das Kindermusical zuhause live miterlebt.

Ein Mädchen erzählte mir stolz, dass ihre kranke Nona in Sizilien zusammen mit ihr Weihnachten feiern konnte. Gemeinschaft lässt sich über Distanz erfahren.

Vieles ist möglich, Vieles ist neu und vieles ist schön.

Felix Pfister, Seewen und Küssnacht
mail@felix-pfister.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche / Kirche Schweiz

Keine homosexuellen Partnerschaften segnen

Die katholische Kirche hat keine Vollmacht, Verbindungen von Personen gleichen Geschlechts zu segnen. Mit dieser Antwort hat die vatikanische Glaubenskongregation auf eine entsprechende Anfrage reagiert. Zwar erkenne die Kongregation bei solchen Projekten und Vorschlägen «den aufrichtigen Willen» an, «homosexuelle Personen anzunehmen, sie zu begleiten und ihnen Wege des Glaubenswachstums anzubieten». Da aber die Verbindungen von homosexuellen Paaren nicht dem göttlichen Willen entsprächen, könnten sie nicht gesegnet werden.

Viele empörte Reaktionen

Aus Sicht des Bistums St. Gallen dürfe die Kirche «niemanden vom Segen ausschliessen. Der Basler Bischof Felix Gmür sagt, die römische Sexualmoral müsse sich weiterentwickeln. Das Statement des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds: Die katholische Kirche habe sich gegen die Liebe und für die Ausgrenzung entschieden. «Es ist unsäglich, dass liebenden Menschen der Segen verwehrt wird», sagt SKF-Präsidentin Simone Curau-Aepli. Aufgabe der Kirche sei es, «mit den Menschen einen Weg zu gehen, auf dem sie ihre Sexualität als Geschenk Gottes integrieren können».

Gegen das neue Papier aus Rom gibt es massiven Widerstand. Drei Theologie-Professorinnen und zehn Professoren aus der Schweiz protestieren in einer Erklärung: «Dem Papier aus Rom fehle es an theologischer Tiefe, an hermeneutischem Verständnis sowie an argumentativer Stringenz. Werden wissenschaftliche Erkenntnisse ignoriert und nicht rezipiert, wie es in dem Dokument der Fall ist, untergräbt das Lehramt seine eigene Autorität. Der Text ist von einem paternalistischen Gestus der Überlegenheit geprägt und diskriminiert homosexuelle Menschen und ihre Lebensentwürfe. Von dieser Position distanzieren wir uns entschieden.» [cic/kath.ch/eko]

Sternsingen: Weniger Geld, dafür grenzenlose Kreativität!

Dank des ausserordentlichen Einsatzes der Sternsinger-Kinder und ihrer Begleitpersonen konnten bis Mitte März knapp über 1 Mio. Franken bei der Aktion Sternsingen gesammelt werden! Noch nie zuvor wurden so viele Segenskleber 20*C+M+B+21 verteilt! Das Ergebnis der Aktion Sternsingen 2021 wird hinter dem Rekord des letzten Jahres zurückbleiben. Missio rechnet mit einem Rückgang von gut 30% gegenüber dem Vorjahr. Die fehlenden Spenden werden in den rund 200 jährlich unterstützten Kinderprojekten einschneidende Konsequenzen haben. [SO/missio/eko]

Bistum Chur

Erste Präses im Kirchenmusikverband

Der 77-jährige Kirchenmusikverband des Bistums Chur hat zum ersten Mal in seiner Geschichte eine Frau als Präses des Verbandes. Es ist dies die Theologin **Petra Leist** (1967), [Bild: zVg] welche als Pfarreibeauftragte in Herrliberg arbeitet. Sie war zeitweilig Mentorin für die Studierenden der Diözese. [eko]

Martin Grichting trat zurück

Kirchenrechtler Martin Grichting (1967), Generalvikar der Diözese Chur seit 2009 und Moderator der Curiae, hat vor der Weihe und Amtseinsetzung des neuen Diözesanbischofs seine Demission von allen diözesanen und überdiözesanen Ämtern und Funktionen erklärt, ausser von seinem Amt als Domherr. Im letzten Domkapitel setzte er sich für die Rückweisung des Dreiervorschlages aus Rom ein, worauf auch der nun eingesetzte Bischof war. Martin Grichting stellte das duale System von innerkirchlichen und demokratisch-staatskirchenrechtlichen Instanzen grundsätzlich infrage. [BK/eko]

Bistumsregion Urschweiz

Neue Sprecherin von «Guete Sunntig»

Zu den 23 Sprecher/innen des Geistlichen Wortes zum Sonntag, jeweils am Sonntag und Feiertag um 8.15 Uhr auf Radio Central, gesellt sich die Erstfelder Theologin **Anna Furger**. Sie arbeitet als Pastoralassistentin in Alpnach Dorf und wird am 22. August zum ersten Mal sprechen. [eko]

Kanton Schwyz

Fusionsberatungen

Die beiden Kirchgemeinden Arth und Goldau planen eine Fusion. An den Kirchgemeinden (Goldau am 9., Arth am 15. April) wird der Antrag auf Zusammenlegung behandelt und beraten. Die Urnenabstimmung über die neue Kirchenordnung wird dann am 27. Juni in beiden Kirchgemeinden durchgeführt. Die beiden Pfarreien werden in einer Kirchgemeinde bestehen bleiben.

Diese Lösung kennt man auch in Schwyz (mit den Pfarreien Schwyz, Ibach, Seewen), Einsiedeln (Vikariate in den sechs Vierteln), Freienbach (Pfarreien Freienbach und Pfäffikon) und in Wägital (Pfarreien Innerthal und Vorderthal). [eko]

Martin Weick verlässt Immensee

Der Immenseer Pfarreibeauftragte Martin Weick (seit 2015 in dieser Funktion) wird auf den Sommer in seine Heimat zurückkehren. Pfarradministrator Markus Lussy wird seine Aufgaben in Steinen aufgeben und im Sommer nach Immensee ziehen. [eko]

Kanton Uri

Seit 2004 Ausländerstimmrecht

Die Referendumsabstimmung über die Einführung eines Stimm- und Wahlrechts für Katholiken ohne Schweizer Bürgerrechts wird im Kanton Schwyz am 27. Juni durchgeführt.

Der Kanton Uri hat dies bereits am 16. Mai 2004 beschlossen, als er auch den Artikel 6.1 (In landeskirchlichen Angelegenheiten stimm- und wahlberechtigt sind Schweizerinnen und Schweizer sowie Ausländerinnen und Ausländer, die das 18. Altersjahr zurückgelegt haben, sofern sie nach Art. 3 dieser Verfassung Mitglied der Landeskirche sind.) der Kirchenverfassung in der Volksabstimmung guthiess. [eko]

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 9-2021 informiert eine Zusatzseite über die Zusammenarbeit der Frauen mit den Schweizer Bischöfen und auf der anderen gibt Regisseur Milo Rau Auskunft zu seinem neuen Jesus-Film. Eugen Koller

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2021/

Mitgliederversammlung abgesagt

Aufgrund der immer noch erschwerten Coronasituation muss die auf den *14. April* geplante Mitgliederversammlung beim Hilfswerk der Kirchen Uri erneut abgesagt werden. Die Mitglieder werden deshalb in einem Schreiben und mit beigelegtem Jahresbericht erneut um eine schriftliche Genehmigung der traktandierten Geschäfte gebeten. Vorstand und Mitarbeitende bedauern den Umstand sehr, freuen sich aber, wenn die Mitglieder auch auf diesem Wege ihr Stimm- und Wahlrecht rege wahrnehmen. [ME]

«Ich will den Weg der Synodaliät wagen»

Am Josefstag erlebten rund 100 Menschen in der Churer Kathedrale und viele über den Bildschirm die lang ersehnte Weihe des neuen Churer Bischofs Joseph Bonnemain. Er will allen Menschen mit Empathie begegnen und mit den Gläubigen den Menschen zeigen, dass Gott sie liebt.

Brigitte Fischer, Donata Bricci und Sabine Zgraggen (v.l.n.r.) präsentieren die päpstliche Bulle (o.l.). Vor der Weihe legt sich der Kandidat flach auf den Boden (o.r.). Der Bischofsstab als Symbol für das Hirtenamt (m.l.). Kniend lässt sich der Bischof vom Volk segnen (m.r.), äussert seine Anliegen (u.l.) und gibt den Medien Auskunft (u.r.). Bilder: Christoph Wider, forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Das Gewissen respektieren

«Wenn zwei Menschen sagen, dass sie sich lieben, dann darf ich diese Liebe niemals verneinen», sagt Nicolas Betticher. Der Berner Pfarrer ist oberster Kirchenrichter der Schweiz.

Was halten Sie von der aktuellen Stellungnahme der Glaubenskongregation: Keinen Segen für gleichgeschlechtliche Paare?

Nicolas Betticher* [Bild: az-viktoria.ch]: Das Dokument spricht von Sünde und Sünder/innen. Das verletzt die homosexuellen Menschen, auch wenn diese Aussage der Lehre der Kirche entspricht. Aber die Kommunikation ist nicht gut. Im gleichen Text ist von Wertschätzung der homosexuellen Menschen die Rede – und gleichzeitig werden sie als Sünder/innen bezeichnet.

Ein weltfremdes Dokument, das die Lebensrealität vieler Menschen verkennt?

Dieses Schreiben ist ein sehr kirchenrechtliches Dokument. Lehre und Pastoral klaffen auseinander. Wir können Menschen nicht auf ihr sexuelles Leben reduzieren. Es geht um den ganzen Menschen, in seiner Komplexität, im Reichtum seiner menschlichen Entwicklung. Das Ideal der Kirche ist die Ehe zwischen Mann und Frau mit dem Wunsch nach Kindern. Und dann gibt es die ganze Bandbreite der menschlichen Lebensrealitäten – beispielsweise gibt es homosexuelle Menschen. Dazu müssen wir als Kirche Stellung nehmen.

Wie könnte die Kluft zwischen Kirche und Gesellschaft überwunden werden?

Wir müssen mehr interdisziplinär denken: Theologie, Psychologie, Medizin, die Wissenschaft sollen gemeinsam über diese Fragen nachdenken. Und eben gerade hier liegt die Problematik: einerseits das Ideal, die unantastbare Lehre der Kirche, und andererseits die Realität der Menschen in ihrer Komplexität. Natürlich kann die Kirche ihre Lehre als Ideal vorschlagen. Aber sie muss ebenfalls das Gewissen des Menschen respektieren.

Die Kirche muss die Menschen und ihre Würde ernster nehmen.

Ich denke, wir sollten in der Kirche viel weniger von Sexualmoral sprechen. In diesem Bereich sind wir nicht mehr ganz glaubwürdig. Denn wir sprechen von Idealen und gleichzeitig leben manche in der Kirche dieses Ideal nur teilweise oder gar nicht. Wir müssen vielmehr das Gewissen des einzelnen Menschen vor Gott wahrnehmen.

Was sagt eigentlich Jesus zu Homosexualität?

Christus hat nie über Homosexualität gesprochen!

Dennoch stehen diese Regeln im Katechismus, im Kirchengesetz.

Richtig. Wenn das kirchliche Ideal im Leben der Menschen nicht mehr umzusetzen ist, wenn die Kluft zu gross ist, dann muss der Mensch mit seinem Gewissen vor Gott selbst Antworten finden. Wenn er dann die moralische Gewissheit hat, dass seine Antwort die richtige ist für sein Leben, dann habe ich von aussen diese moralische Gewissheit zu respektieren. Dieses Verhalten nennt man Epikie. Das ist aber eine pastorale Antwort, nicht eine lehramtliche.

Gibt es für eine solche Gewissensentscheidung ethische Leitlinien?

Ja, das Gewissen muss informiert sein. Wie kann ich einem homosexuellen Menschen sagen: «Du lebst in der ständigen Sünde, du musst dich trennen und halt diese Tragödie deines Lebens annehmen»?

Was machen Sie, wenn ein homosexuelles Paar um einen Segen bittet?

Ich werde mit diesem Paar und auch einzeln die Situation besprechen. Ihnen das Ideal der Kirche erklären. Und dann nachfragen: Was ist Ihre Motivation? Ich muss da ganz bescheiden bleiben. Sicher nicht lehramtlich, sondern eben pastoral. Wenn nun zwei Menschen kommen und sagen, dass sie sich lieben, dann darf ich diese Liebe niemals verneinen. Gott wird das auch nicht tun, er kennt die Natur. Er wird von mir verlangen, dass ich diesen Menschen ein gutes Wort mit auf den Weg gebe. Wir können gemeinsam ein Ritual entwickeln, wo sie spüren können, dass diese Liebe eine Realität ist, dass Gott sie als Menschen segnet, dass wir gemeinsam beten, dass wir gemeinsam etwas entfalten. Das kann mir niemand verbieten, und ich bewege mich innerhalb der Lehre.

Andreas Krummenacher / Pfarrblatt Bern / eko

* Nicolas Betticher (59), Jurist und Berner Pfarrer. Er ist leitender Richter, am «Interdiözesanen Schweizerischen Kirchlichen Gericht».

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
10.4.: Pia Brüniger
17.4.: Daniel Hess
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst
Der Apostel Thomas als Vorbild
11.4., 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion. Fragwürdige «Therapien» für Homosexuelle
«Konversionstherapien» werden diese Behandlungen genannt, die Homosexuelle in Heterosexuelle «umpolen» sollen, mit gravierenden psychischen und gesundheitlichen Folgen. – Ein Dokumentarfilm.
18.4., 10 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Perspektiven. Intergenerationelles Gespräch zu Homosexualität und Kirche
Vieles hat sich in den letzten Jahren verändert, wenn es um Homosexualität und Kirchen geht. Gleichwohl existiert nach wie vor Homophobie. Gesamtgesellschaftlich gesehen nehmen homophob motivierte Übergriffe sogar zu. Wir laden zum intergenerationellen und interkonfessionellen Gespräch, u.a. mit Pierre Stutz.
11.4., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten
11.4.: Silvia Huber, Malters
18.4.: Urs Bisang, Aarau
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
11.4.: Konrad Schelbert, Seewen
18.4.: Dagmar Doll, Glarus
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

11.4: 2. So der Osterzeit Lesejahr B Weisser Sonntag
Apg 4,32–35; 1 Joh 5,1–6; Joh 20,19–31

18.4.: 3. So der Osterzeit Lesejahr B
Apg 3,12a.13–15.17–19; 1 Joh 2,1–5a; Lk 24,35–48

Die Kernbotschaften des neuen Churer Bischofs

In den Tagen um seine Weihe hat Bischof Joseph Bonnemain viele Interviews gegeben. Darin spiegeln sich seine theologischen und pastoralen Absichten. Er signalisierte liberalere Postionen zu umstrittenen Themen, als sie im Bistum bisher galten – ohne sich dabei wirklich festzulegen.

Bischof Joseph Bonnemain beim ersten Medientermin als neu geweihter Bischof.
Bild: Christoph Wider, forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Von Raphael Rauch / kath.ch / eko

1. «Unser Bistum ist krank und braucht eine **Therapie**.» Das Bistum beschäftige sich zu sehr mit sich selbst und seinen Konflikten. «Wir verlieren viel Zeit und verpassen die Chance, für die Menschen da zu sein.»

2. Er möchte **Frauen fördern** und nennt als Vorbild die Amtschefin im Ordinariat des Erzbistums München, die dort viele Aufgaben innehat, die sonst ein Generalvikar hätte.

3. Joseph Bonnemain möchte ein **Bischof für alle** sein – auch für die Konservativen. Er streckt seinen Widersachern die Hand zur Versöhnung aus. Er ist auch bereit, mit Generalvikar Martin Grichting zusammen zu arbeiten – unter der Bedingung, dass «wir normal miteinander umgehen und das Vergangene abschliessen. Ich hätte keine Mühe, aber es braucht eine gegenseitige Bereitschaft.»

4. «Vielleicht in einem Monat» möchte er **Personalentscheide** bekanntgeben.

5. Bonnemain kündigt ein **Ende des Klimas der Angst** an. Seelsorgende müssten nicht mehr um ihre Missio bangen: «Niemand braucht vor mir Angst zu haben», sagt Bonnemain. «Mit Rüffeln erreicht man nichts – ebenso nicht mit Verboten oder Vorschriften. Es geht mir darum, zu motivieren, zu integrieren, zu begleiten.»

6. Er spricht sich für **St. Josef in Zürich als Konkathedrale** aus.

7. Wegen der vielen Dossiers in der Bischofskonferenz kann er sich ein bis **zwei Weihbischöfe** vorstellen.

8. Das Opus Dei habe keinen Einfluss auf seine Arbeit als Bischof, sagt Bonnemain: «Mit der Bischofsweihe bin ich mit dem Bistum Chur verheiratet bis zum Lebensende – und nicht mehr mit dem Opus Dei. Die Personalprälatur war meine Familie – jetzt ist das **Bistum meine neue Familie**.»

9. Der neue Bischof möchte das duale System weiterentwickeln und das **Provisorium beenden,** in dem sich die Bistumskantone Obwalden, Nidwalden, Glarus, Zürich und Uri befinden: Er will das duale System und die Ekklesiologie in Einklang bringen «Die Körperschaften sollten auch im innerkirchlichen Recht verankert sein, und das innerkirchliche Recht auch im Staatskirchenrecht. Beide Seiten bilden die eine Kirche.»

10. **Mehr Diakonie** wagen: Joseph Bonnemain steht für ein diakonisches Episkopat. «Uscire», hinausgehen, an die Ränder: Der neue Bischof nimmt sich Papst Franziskus zum Vorbild. Explizit hat er Prostituierte, Flüchtlinge, Kranke und Betagte zur Bischofsweihe eingeladen.

11. Unter bestimmten Bedingungen kann er sich einen **Segen von schwulen und lesbischen Paaren v**orstellen.

12. Joseph Bonnemain drückt bei der **Aufarbeitung des Missbrauchs** aufs Tempo. Er fordert eine umfassende Studie und will vom heutigen Montag an die Archive des Bistums öffnen. Er kündigt ein Partikularrecht an: «Das, was im zivilen Bereich längst gilt, muss auch in der Kirche gelten: Sexistische Äusserungen, Belästigungen, unprofessioneller Umgang mit Nähe und Distanz sind nicht geduldet. Punkt. Das ist Teil der Prävention.»

«Man kann die Absolution jedem Menschen erteilen,
der den Fehler einsieht und Gott um Vergebung bittet.
Es gibt keine Sünde, die nicht vergeben werden kann.»
Joseph Bonnemain

13. Wie wichtig ihm die **Ökumene** ist, zeigt die Tatsache, dass er führenden Reformierten wie der Präsidentin der Evangelisch-Reformierten Kirche Schweiz, Rita Famos, oder dem Zürcher Kirchenratspräsidenten Michel Müller die Kommunion gab – obwohl Kurienkardinal Kurt Koch anwesend war, der hierzu eine andere Ansicht hat.

14. «Homo est via Ecclesiae», **«Der Mensch ist der Weg der Kirche»** ist der Wahlspruch seines Episkopats. Für Joseph Bonnemain bedeutet das: «Die Menschen sind nicht für die Kirche da, sondern die Kirche für die Menschen.»

«Nicht alle Bischöfe schöpfen ihre Möglichkeiten aus»

Die Schweizer Bischöfe und katholische Frauen haben vereinbart, dass sie stärker zusammenarbeiten wollen. Die Rolle der Frauen soll dabei verbessert werden. Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) hat sieben Erwartungen formuliert. Die SKF-Präsidentin Simone Curau-Aepli zu den Erfolgsaussichten.

Von Georges Scherrer / kath.ch / eko

Wo sehen Sie Möglichkeiten, die kurzfristig zu ersten Ergebnissen führen?

Simone Curau-Aepli: Das mit dem «kurzfristig» hat in der der katholischen Kirche einfach eine andere Dimension. Wie in der Medienmitteilung aufgeführt, prüft die Arbeitsgruppe von SBK und SKF aktuell die Rahmenbedingungen in Gremien, in denen die Frauen noch nicht gleichberechtigt mitwirken können.

Dies betrifft zum Beispiel die Bischofskonferenz, die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) und auch die Ordinarienkonferenz der französischsprachigen Schweiz (COR). Aber auch Gremien in Diözesen, in denen grosse Unterschiede bestehen in Bezug auf die Partizipation von Frauen. Es muss dabei genau ausgelotet werden, welchen Spielraum die Leitungen tatsächlich haben, um eine Partizipation von Frauen voranzutreiben. Dabei können wir auch auf «Good practice» verweisen, was hoffentlich die eine oder andere Veränderung beschleunigt.

«Eine Ausweitung der Gremien war bis heute noch nie ein real diskutiertes Thema.»
Simone Curau-Aepli

Wo sehen Sie die grössten Herausforderungen?

Wir wissen, dass die bischöflichen Gremien in sich heterogen und divers sind und die Zusammenarbeit dadurch anspruchsvoll ist. Eine Ausweitung der Gremien im Sinne von Diversity war bis heute aber unseres Wissens noch nie ein real diskutiertes Thema. Es braucht nun einen Paradigmenwechsel.

Die Gremien müssen es als Bereicherung und Chance und nicht als Bedrohung und Gefahr erkennen, dass auch Frauen ihre Kompetenz einbringen und damit die Aufgaben auf mehr Schultern verteilt werden können. Diese Partizipation muss nicht von Null auf Hundert eingeführt werden, sondern pragmatisch Schritt für Schritt.

Nicht nur als Lektorinnen und Kommunionhelferinnen wollen Frauen Frauen in der Kirche berücksichtigt werden. Bild: zVg

Die Schweizer Bischöfe haben den Willen, die Situation der Frauen in der Kirche zu verbessern. Ist das richtig?

Ja, in unserem Dialog erhalten wir immer wieder Signale, aus der wir die Bereitschaft der Bischöfe zur Veränderung erkennen. Das stimmt uns grundsätzlich zuversichtlich und motiviert uns, uns weiterhin für diesen gemeinsamen Weg zu engagieren.

«Diese Partizipation muss nicht von Null auf Hundert eingeführt werden.»
Simone Curau-Aepli

Die Kirche Schweiz ist in die Weltkirche eingebunden. Ist dies ein grosses Hindernis bei der Verwirklichung der Ziele, die sich Frauenrat, SKF und SBK gesetzt haben?

Es ist beides. Zum einen hat Papst Franziskus die Ortskirchen, das heisst die Diözesen, immer wieder explizit aufgefordert wahrzunehmen, was sie brauchen, um glaubwürdig Kirche zu sein. Das ist es, was jedes Bistum und die SBK mit diesem gemeinsamen Weg machen: Zu klären, was es für eine lebendige und glaubwürdige katholische Kirche in der Schweiz heute braucht – und dann konkrete Schritte zu gehen. Unsere Erwartungen werden am Ad-limina-Besuch der Bischöfe in Rom thematisiert.

«Einige Bischöfe sind sich ihrer Gestaltungsmacht nicht bewusst.»
Simone Curau-Aepli

Zum anderen sind sich einige Bischöfe ihrer Gestaltungsmacht nicht bewusst oder haben Angst, diese aktiv zu nutzen. So sind wir in den Bistümern der deutschen Schweiz in vielerlei Hinsicht schon viel weiter in Sache Mitwirkung von Frauen. Die kulturellen Gräben sind jedoch tief. Daher ist es so wichtig, dass in der Arbeitsgruppe Frauen aus allen Landesteilen vertreten sind. Weil wir dort aber keinen Hebel haben, stossen wir Veränderungen auf diese Weise an.

Auferstehung geschieht, wenn Jesu Botschaft weiterlebt

Jesus wandelt auf dem Wasser, Migranten ertrinken im Mittelmeer. Der Schweizer Regisseur Milo Rau klagt mit seinem Film «Das Neue Evangelium» die Ungerechtigkeit an, mit der Flüchtlinge in Süditalien zu kämpfen haben. Ein Vorbild: der Flüchtlingspapst Franziskus.

Von Eva Meienberg / kath.ch / eko

Was ist neu an Ihrem Evangelium?
Milo Rau: Unser Jesus ist der erste schwarze Jesus im europäischen Film, gespielt von Yvan Sagnet, einem Aktivisten aus Kamerun. Wir haben uns gefragt, welchen Kampf Jesus heute führen würde. Jesus führte damals eine Revolte für die Letzten.

Und wer sind die Letzten?
Es ist ein Skandal, dass in Italien 500 000 Farmarbeiter illegal leben. Ohne arbeitsrechtlichen Schutz können sie für eine billige Produktion ausgebeutet werden. Jesus sagte: «Ich bin nicht gekommen, um das Gesetz zu brechen, sondern um es zu erfüllen.» Die Mafia ist illegal, die Illegalität der Flüchtenden ist illegal. Yvan Sagnet will als Aktivist die Gesetze durchsetzen – erfüllen, wie Jesus es zu seiner Zeit versuchte.

Im Film übt Jesus den Text, er muss Szenen wiederholen. Das ist kein perfekter Jesus.
Der perfekte Jesus ist eine Konstruktion der Populärkultur. Mich fasziniert vielmehr der Mut der biblischen Erzählungen, von Jesu Scheitern zu erzählen. Dieser Jesus sucht, lernt und irrt. Das Charisma und die subtile humorvolle Art von Yvan Sagnet liessen es zu, einen lernenden Jesus zu zeigen, ohne damit die Jesusfigur zu dekonstruieren.

Im Kontrast zum lernenden Jesus stehen die perfekt inszenierten Bilder der biblischen Szenen.
Diesen Widerspruch finden Sie in all meinen Werken. Ich vertraue einerseits auf die totale Ehrlichkeit und Dekonstruktion, andererseits auf die totale Transzendenz. So ist das Neue Evangelium aufgespannt zwischen totaler Verklärung und harter Wirklichkeit, zwischen Jesus, der auf dem Wasser geht und den Flüchtenden, die im Mittelmeer ertrinken.

Ihr Jesus-Film ist nicht der erste. Pasolini hat eine berühmte Vorlage geschaffen. Was gefällt Ihnen an Pasolinis Film?
Das Besondere an Pasolinis Jesusfilm ist die Verklärung des Gewöhnlichen. Das nehme ich auf, indem ich den Flüchtenden Gesichter und eine Transzendenz gebe. In dieser

Yves Sagnet führt «La Rivolta della Dignita» in Matera an und verkörpert Jesus im Film von Milo Rau Bild:© Vinca Film

Dialektik steht auch der biblische Jesus – zwischen Fehler und Wunder.

Im Film zeigen Sie eine Szene aus dem Casting. Ein junger Mann möchte einen Soldaten spielen, der Jesus foltert. Er gibt eine Kostprobe und malträtiert und beschimpft einen Stuhl auf verstörende Weise.
Diese Szene gibt diesem strukturellen Rassismus einen künstlerischen Ausdruck. Im Pasolini-Film sieht man die Gewalt des römischen Reiches nicht, die die Kreuzigung Jesus erst möglich macht.

Im Film tritt auch der Gewerkschafter Gianni Fabris auf. Er vertritt die weissen Landarbeiter und ist unzufrieden mit dem Vorgehen von Yvan Sagnet. Ist er unsolidarisch?
Judas verrät Jesus nicht, weil er ein schlechter Mensch ist. Er verrät ihn, weil die Strukturen so sind, wie sie sind. Auch Petrus verleugnet Jesus nicht, weil er ein schlechter Mensch ist. Sein Verhalten ist unfassbar feige, erklärt sich aber aus den damaligen Umständen. In den Lagern der Landarbeiter gibt es einen enormen Druck. Jeder misstraut dem anderen, Solidarität ist darum unwahrscheinlich. Und doch braucht es sie, um aus dem Sumpf herauszukommen. Gianni Fabris wollte nicht den Judas spielen, sondern den Soldaten, der Jesus zu trinken gibt. Das sagt alles.

Sie unterstützen die «case della dignità» – die «Häuser der Würde». Warum?
Die Kriminalisierung der Flüchtenden ergibt sich aus einem bürokratischen Konflikt. Ohne Niederlassungsbewilligung gibt es keine Arbeitsbewilligung. Zusammen mit der katholischen Kirche und vielen NGOs haben wir die «Häuser der Würde» gegründet. Sobald die Flüchtenden Niederlassungsbewilligungen haben, gibt ihnen Yvan Sagnet Arbeitspapiere. Dann können sie auf dem Feld arbeiten – aber nicht mehr für 30 Euro pro Tag, sondern für 150 Euro und mit einer Krankenversicherung. Die Kirche betreibt diese «Häuser der Würde».

Welches Verhältnis haben Sie zur katholischen Kirche?
Ich komme aus einem säkularisierten Elternhaus. Die Vorurteile, die ich gegenüber der Kirche hatte, haben sich durch die Zusammenarbeit komplett aufgelöst. Die katholische Kirche ist der wichtigste Akteur in der Flüchtlingshilfe in Süditalien. Die Kirche ist wie eine Waffe: Man kann damit Freiheit erkämpfen oder Leute umbringen. Den Reichtum der Kirche kritisiere ich. Und darum finde ich Papst Franziskus eine gute Figur, weil er immer wieder nach der biblischen Grundbotschaft sucht. So wie wir das in unserem Film auch versucht haben.

Woran glauben Sie?
Für mich basiert der Glaube darauf, dass sich die Menschlichkeit verwirklicht. Das Himmelreich ist für mich eine archaische Vorstellung.

In unserem wissenschaftlichen Zeitalter glaube ich nicht mehr daran. Und im Neuen Testament geht es auch nicht darum. In unserem Film aufersteht Jesus nicht. Die Auferstehung geschieht, indem Jesu Botschaft weiterlebt.

Der gebürtige Berner Milo Rau ist Regisseur, Theaterautor und Essayist. Der Jesus-Film ist eine hybride Form aus Dokumentation, Spielfilm, politischer Aktionskunst und Passionsspiel.

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
22. Jahrgang
Nr. 9–2021
Auflage 16 500
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 10 (24.4.–7.5.): Sa, 10. April
Nr. 11 (8.–28.5.): Sa, 24. April

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Sie schufen den Bildband: (v.l.) Michael Tomaschett (Atuor), Andy Crestani (Fotograf/Herausgeber) und Markus Bamert (Autor) Bilder: zVg

Faszinierende Kirchenansichten

Mit dem aufwendig hergestellten Bildband «900 Jahre Sakralbau: Katholische Pfarrkirchen im Kanton Schwyz» entstand ein imposantes Werk. Die grossformatigen Bilder, mittels speziell angewandter Technik als eine Art sphärische Panoramaansicht dargestellt, zeigen die Innenräume der 41 Pfarrkirchen, der sechs Viertelskirchen von Einsiedeln und der Jugendkirche Einsiedeln. Fotograf Andy Crestani zeigt die Axialität und Symmetrie des Kirchenbaus auf eine Art und Weise, wie sie das menschliche Auge aus normaler Sicht nicht erfassen kann. Die grossformatigen Bilder werden durch fachkundige Texte begleitet, welche die Innenräume beschreiben und Wissenswertes zur Architekturgeschichte vermitteln. So werden 900 Jahre Sakralbau im Kanton Schwyz präsentiert. In den knapp gehaltenen Texten werden die Kirchen vorgestellt. Kurzen historischen Einleitungen folgen die Beschreibung der Sakralräume und deren Situierung innerhalb der stilistischen Entwicklung. Textautoren sind Markus Bamert (35 Jahre Denkmalpfleger des Kantons / Betreuer der Kunstsammlung des Klosters Einsiedeln) und Michael Tomaschett (Kunstdenkmäler-Inventarisator beim Amt für Kultur des Kantons Schwyz).

Andy Crestani, Herausgeber, kann sich gut vorstellen, «auch für den Kanton Uri ein solches Buch herauszubringen. Vorab ist aber eines für den Kanton Zug geplant.» [pd/eko]

219 Seiten umfasst der Bildband über die katholischen Pfarrkirchen im Kanton Schwyz.

Leseprobe und Bestellungen unter www.pfarrkirchen-sz.ch oder im Buchhandel.